



An der Gartenbauschule Oeschberg in Koppigen (BE) wird auch der Bildungsgang «Techniker HF» angeboten. Foto: zVg



«Ich will auch mit 50 Jahren noch 100 Prozent geben können, deshalb will ich mehr im Büro arbeiten. Damit ich tagsüber in die Schule kann, arbeitet meine Frau nachts. Dann passe ich auf unsere Tochter auf.» Patrick Jost (30), im 3. Semester



«Dank den zwei Semestern Schule zwischen den Praktika habe ich einen grossen Schritt vorwärts gemacht. Nun kann ich viel besser zeichnen und habe mehr Grundlagenwissen.» Damian Huber (26), Abschlussklasse



«Ich sehe es als Pflicht an, Praktikanten zu fördern, ich war früher auch froh darum. Die Branche braucht gute Leute und wir profitieren am Ende alle davon, wenn sie gut ausgebildet werden.» Daniel Ulmann, Bauführer Göldi AG



«Der Techniker kann den Plan eines Ingenieurs nachvollziehen und die wesentlichen Details dem ausführenden Gärtner erklären. Er fungiert also als Schnittstelle.» Michael Flühmann, Leiter Höhere Fachschule

KADERSCHMIEDE IM GRÜNEN

Techniker werden ist eine von verschiedenen Möglichkeiten für Gärtner, auf der Karriereleiter emporzusteigen. Ab 1997 gab es diese Ausbildung am Oeschberg in Koppigen (BE). Seither hat sich die ehemalige «Technikerschule» (TS) stets gewandelt – bis zum heutigen Status einer Höheren Fachschule (HF). Soeben wurde der Bildungsgang vom Bund neu anerkannt.

Text: Leandra Jordi

Nach der Lehre ist für viele junge Gärtnerinnen und Gärtner schon bald klar: Ich will noch höher hinaus. Ich möchte einen Titel tragen, mehr Lohn, weniger draussen arbeiten, Herausforderungen meistern, Leute führen, das Sagen haben, Verantwortung übernehmen. Manche studieren Landschaftsarchitektur, andere entscheiden sich für die berufsbegleitende (modulare) Weiterbildung zum Gärtnermeister. Und jedes Jahr kommen rund 15 von ihnen an den Oeschberg, um den Bildungsgang «Techniker HF Bauführung» zu absolvieren.

Im Klassenzimmer Nummer 307 sitzt der Jahrgang 18/20. Nebenan teilen sich Michael Flühmann und Simon Lüscher ein Büro. «Die Studenten arbeiten gerade selbstständig, können aber mit Fragen jederzeit zu uns kommen», sagt Flühmann, der Leiter der Höheren Fachschule (HF). Zusammen mit Co-Leiter Lüscher hat er den Technikerbildungsgang überarbeitet, nachdem 2014 eine Neuankennung durch das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) anstand. In der Schweiz werden alle HF in grösseren Abständen überprüft, zum Beispiel nach Gesetzesänderungen.

Auch die Lehrer sind gefordert

Als Leitplanke diente dabei der «Rahmenlehrplan Technik (Bauführung)», bei dem der Unternehmerverband JardinSuisse als Träger fungiert. «Er ist zukunftsgerichtet und offen formuliert», erklärt Flühmann. «So wird von uns, aber auch von den Studierenden, ein offenes Denken gefordert.» Früher gab es 22 Unterrichtsfächer, seit 2015 gibt es sieben Lernfelder. So beinhaltet das Lernfeld «Bauführung und Technik» Themen wie Bauleitung, technisches Planen, Feldmessen oder Abrechnen. Das bringt die Studenten dazu, vernetzter zu lernen, weil sie von Anfang an Zusammenhänge sehen. Es fordert aber auch die Lehrpersonen, sich anders vorzubereiten und mehr zusammenzuarbeiten. Flühmann und Lüscher sind jedoch überzeugt, dass es der richtige Weg ist. «Im Beruf hat man bei jedem Projekt mit verschiedenen Aspekten gleichzeitig zu tun,

deshalb sollte dies auch in der Ausbildung schon so praktiziert werden», sagt Simon Lüscher.

Nebenan ist die Klasse mit dem Projekt «Naturnaher Garten» beschäftigt. Der Austausch ist ihnen wichtig. «Hier lernen wir einander viel näher kennen als in einer Abendschule», sagt Patrick Jost. «Wir sind fast wie eine Familie und wissen, dass wir gemeinsam weiterkommen.» Dieser Meinung ist auch Mike Hürlimann: «Oft liegt etwa ein Plan von jemandem herum, jemand anders schaut ihn sich an und gibt seine Inputs dazu. Das bringt viel.»

Im Eiltempo die Karriereleiter empor

Für den Techniker als Schnittstelle zwischen dem Ingenieur und dem Facharbeitenden ist Teamgeist essentiell. «Wer, wenn nicht wir, hat denn den technischen Sachverstand, einen Plan nachvollziehen zu können und die wesentlichen Details dem ausführenden Gärtner zu erklären?», fragt Michael Flühmann rhetorisch. So gibt es schon im ersten Semester ein realitätsnahes Projekt, das die Studenten bearbeiten sollen, als wäre es ein richtiger Auftrag. Das bedeutet, sie zeichnen nicht einfach nur einen abstrakten Plan, sondern müssen etwa das Baureglement der Gemeinde recherchieren, um die genauen Vorschriften zu kennen. Die Lehrpersonen stellen die Teams für diese Projekte gezielt so zusammen, dass alle davon profitieren. Dann muss auch mal jemand Schüchternes den Lead übernehmen – und kann so über sich hinauswachsen.

Gemäss den Vorgaben aus dem Rahmenlehrplan braucht es ein EFZ als Landschaftsgärtner sowie mindestens ein Jahr Berufspraxis. Gern sähen es Michael Flühmann und Simon Lüscher, wenn die Kandidaten noch länger auf dem Beruf arbeiten würden, bevor sie an den Oeschberg kämen. «Auch wegen der persönlichen Entwicklung. Um später führen zu können, braucht es eine gewisse Lebenserfahrung», sagt Lüscher. Aber viele junge Gärtner hätten heute den Anspruch, so schnell wie möglich die Karriereleiter hinaufzuklettern.

Gut 19 000 Franken kostet die reine Ausbildung über vier Semester. Wer von weiter weg kommt, kann sich während dieser Zeit am schön gelegenen Oeschberg unterbringen und verpflegen lassen. Das lassen sich viele noch von den Eltern finanzieren. Zum Vollzeitstudium kommen noch zwei Praktika dazu, von denen das zweite mit der Diplomarbeit verknüpft ist. Diese gilt neben der Diplomprüfung und vier Kompetenznachweisen (einer pro Semester) als abschlussrelevant.

Aktuell sind drei Klassen zu betreuen. Eine, die gerade angefangen hat, eine im dritten Semester und die Abschlussklasse. Diese Studenten absolvieren momentan ihr zweites Praktikum, in dessen Rahmen sie ihre Diplomarbeit machen. Um deren Konzept zu besprechen, besuchen HF-Schulexperten die Diplomanden. Dabei möchten sie auch erfahren, wie die Studenten draussen bestehen und wie die Betriebe sie einsetzen können. So besuchte Michael Flühmann Damian Huber bei seinem Praktikumsbetrieb Göldi AG in Winterthur (ZH). Seine Diplomarbeit besteht darin, ein Pflegekonzept zu erstellen. Die Göldi AG betreut die grosse Anlage der Axa schon seit vielen Jahren. Ein Pflegekonzept dafür gab es aber bisher nicht. Nun wird Damian Huber sich darum kümmern. «Das Ziel meiner Arbeit ist es, das Grundstück mit Pflegemassnahmen so zu erhalten und wo nötig mit Massnahmen Korrekturen vorzunehmen, um die Gartenanlage langfristig in dieser Qualität erhalten zu können. Dabei fliessen die Wünsche der Kundschaft ein.»

Branche profitiert von der Ausbildung

Das Konzept musste nach den Vorgaben der Schule erstellt werden. Michael Flühmann hakt bei einigen Punkten nach. «Mir ist es wichtig, dass sie konkrete Aussagen machen, an denen sie sich dann selber messen können.» Interessiert hört Daniel Uhlmann zu. Er arbeitet bei der Göldi AG als Bauführer und wurde Damian Huber als Praktikumsbetreuer zugeteilt. Auch er hatte einst die Technikerschule absolviert, von 2004 bis



Dieses Bild zeigt die Grünanlage der Axa in Winterthur. Dafür erstellt Oeschberg-Student Damian Huber im Rahmen seiner Diplomarbeit ein Pflegekonzept. Foto: zVg

Studienbeginn 2020

Die Ausbildung zum/zur dipl. Techniker/-in ist ein viersemestriges Vollzeitstudium im Bereich der Höheren Berufsbildung (Tertiär B). Bedingung zur Zulassung ist ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ) als Gärtner/-in oder ein EFZ als Zeichner mit Fachrichtung Landschaftsarchitektur, mindestens zwölf Monate landschaftsgärtnerische Berufspraxis nach der Lehrabschlussprüfung (QV) und das Bestehen des HF-Aufnahmeverfahrens (Niveau QV EFZ). Dieses Jahr findet die Aufnahmeprüfung am 15. August statt. Die Anmeldefrist läuft bis zum 31. Juli. Der nächste Studienbeginn ist im Januar 2020.

www.oeschberg.ch

2006. «Es hat sich viel verändert, wie ich sehe», sagt er. Dass seine Firma Praktika für angehende Techniker anbietet, sieht er schon fast als Pflicht an. «Die Branche profitiert von gut ausgebildeten Leuten, daher müssen wir sie auf ihrem Weg unterstützen.» Seinem neuen Praktikanten stellt er ein gutes Zeugnis aus: «Schön, dass wir ihn bereits in der Projektplanung einsetzen konnten.»

Auch Damian Huber ist mit seinem Praktikumsplatz zufrieden. Die Dimensionen seien grösser, als er es kenne, aber gerade dies mache es spannend. Was er bisher in

der Schule gelernt hat, kann er auch anwenden. Auch wenn ihm das Respekt abnötigt: «Wenn ich jetzt einen Bock schiesse, dann ist das real.» Und doch fühlt er sich gut gerüstet. «Dank den zwei Semestern Schule zwischen den beiden Praktika habe ich einen grossen Schritt vorwärts gemacht. Nun kann ich viel besser zeichnen und habe mehr Grundsatzwissen.»

Dieses Generalistentum ist es, was den Bildungsgang ausmacht. In der überarbeiteten Version wurde er nach der Überprüfung durch das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) im Novem-

ber 2018 neu anerkannt. «Die Studenten sollen bei uns die Grundlagen vertiefen, in neue Aspekte Einblick erhalten – und vor allem aber lernen, wie sie das alles draussen in den Betrieben anwenden und adaptieren können», betont Michael Flühmann. Schliesslich werde in jedem Betrieb etwas anders gearbeitet, doch der Techniker sollte sich überall einbringen können. Je nach Vorlieben und Stärken ist danach noch vieles möglich: Ein Techniker kann zum Beispiel selbstständiger Gartenbauunternehmer, Bauleiter, Grünflächenabteilungsleiter oder auch Fachlehrer werden.



«Im Beruf hat man bei jedem Projekt mit verschiedenen Aspekten gleichzeitig zu tun. Deshalb sollte dies auch bereits während der Ausbildung so praktiziert werden.»

Simon Lüscher, Co-Leiter HF



«Ich habe mich für das Vollzeitstudium entschieden, weil ich weiss, dass ich unter der Woche nicht für eine Weiterbildung lernen würde. Ausserdem lernen wir hier mehr und sind schneller fertig.»

Mike Hürlimann (23), im 3. Semester